

# Der Volksstaat

Erscheint wöchentlich 2 mal in Leipzig.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.

Für Leipzig nehmen Bestellungen an:  
H. Bebel, Petersstraße 18,  
F. Thiele, Emilienstraße 2.

**Abonnementspreis**  
für Preußen incl. Stempelsteuer 16 Ngr., für die übrigen deutschen Staaten 12 Ngr. per Quartal.  
Agent für London A. Duenfing Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, 8, Little Newport Street, Leicester Square, W. C.  
Filiälerpedition für die Vereinigten Staaten: F. A. Sorge, Box 101 Hoboken N. J. via New York

## Organ der sozial-demokratischen Arbeiterpartei und der Internationalen Gewerkschaften.

### An die Parteigenossen.

Durch die in letzter Zeit an mich eingesandten höchst ungenauen Abrechnungen von monatlichen Parteibeiträgen, werde ich wiederholt veranlaßt, an alle Vertrauensmänner hiernit die dringende Bitte zu richten, doch bei ferneren Geldeinsendungen bestimmt und deutlich angeben zu wollen, für welche Monate die eingesandten Parteibeiträge in Berechnung zu bringen sind. Auch bei jeder anderen Geldeinsendung wolle man den Zweck, für welchen die betreffenden Gelder Verwendung finden sollen, genau beifügen. Hierdurch wird nicht allein dem Kassierer die Geschäftsführung bedeutend erleichtert, so daß nicht erst noch per Brief darum angefragt werden muß, sondern es wird auch der Partei ein ganz beträchtliches Briefporto erspart. Ich bitte also nochmals dringend dies zu beachten.

Leipzig den 8. April.

Theodor Burkhardt, prov. Parteikassierer.  
Johannisgasse 6—8 E. III.

### Politische Uebersicht.

Die französischen Nachrichten aus Paris und Versailles widersprechen einander diametral, so daß es unmöglich ist, sich aus ihnen ein sicheres Urtheil zu bilden. Und was die Korrespondenzen der deutschen und auch englischen Presse betrifft, so sind sie ausnahmslos tendenziös gefärbt, meistens in der unerschämtesten Weise, so daß sie absolut keinen festen Anhaltspunkt darbieten. Gewiß scheint, daß die Pariser einen Angriff auf Versailles versucht haben, daß dieser aber vorläufig misslungen ist, weil die Besatzung des Valérien, auf welche die Kommune rechnete, das in sie gesetzte Vertrauen im entscheidenden Moment täuschte. Die Pariser sind aber im Besitze mehrerer Forts: Issy, Vanves, Montrouge und Vincennes, und ihre militärische Lage ist also keineswegs eine ungünstige. Auch haben die Einwohner von Colombes und Asnières die rote Fahne aufgezogen und widerstehen sich der Besatzung ihrer Orte durch die Versailler Truppen.

Um nun ins Einzelne zu gehen, so ist es bis jetzt noch unaufgeklärt, ob beim Zusammenstoß bei Courbevoie vom 2. April 2000 oder (wie verschiedene Blätter berichteten) 8000 Nationalgarden beteiligt gewesen sind. Darnach wird man wohl einsehen, daß die Nachricht der „Times“, es seien in den Gefechten der letzten Tage 15,000 Pariser Insurgenten zu Gefangenen gemacht worden, wohl nur frommer Wunsch ist. Daß Flourens und Duval im Kampfe gefallen oder von den Versailler Truppen standrechtlich erschossen worden seien, wird gleicherweise dementirt und der vor mehreren Tagen verhaftete Assy ist (nach der „Globe“) wieder frei. Aber weder über die Verhaftung Assy's noch über sein Freiwerden läßt sich ein klares Urtheil gewinnen, denn es scheint ebenso unglücklich, daß er (wie die Einen melden) wegen des Verdachts bonapartistischer Umtriebe verhaftet worden, als daß er (wie die Andern berichten) aus dem Gewahrsam entflohen sei. — Während ferner (nach einer Depesche des Pariser Generals Bergeret) ein Mädchenpensionat von den Kartätschen der Regierungstruppen „buchstäblich zerhackt worden ist“, meldet die Versailler Depesche, daß nur ein Mädchen tödtlich getroffen worden. — Gegenüber der Phrase des Thiers in der Nationalversammlung: „die Truppen befinden sich auf der Höhe ihrer Mission; Frankreich hat seine Armee wiedergefunden“, meldet eine Depesche der Kommune: „Der Geist der Truppen ist trefflich. Alle Linienjoldaten kommen und erklären, daß außer den Oberoffizieren sich Niemand schlagen will.“

Unbestritten finden wir vorläufig nur folgende Mittheilungen: daß der Pariser Generalstabschef Henry von den Versaillern standrechtlich erschossen worden sei; daß die Kommune gegen die Erschießung ihrer Mitglieder Repressalien ergreift und ferner, daß 22 Mitglieder der Kommune ihre Entlassung gegeben haben. Aus letzterem aber (wie das „Journal des Debats“ es that) folgern zu wollen, daß die Kommune keine Beamten mehr finde, ist einfach lächerlich. 22 Personen lassen sich wohl noch in Paris ohne sonderliche Schwierigkeiten ersezen! — Unaufrichtig ist die Nachricht der „Opinion nationale“, daß die Pariser Deputirten in Gemeinschaft mit den Maires ein Komitee der Versöhnung und des öffentlichen Friedens organisiren, und erklärlich, daß — das „Vörsengeschaft gleich Null“ ist.

Am 5. April wurden vier Zeitungen („Constitutionnel“, „Journal des Debats“, „Pays“ und „Paris Journal“) von der Kommune unterdrückt. — Daß zwischen der letzteren und dem Centralcomité ein Zwiespalt bestehe, wird vom „Journal officiel“ ausdrücklich dementirt. Es ist im Gegentheil dem Centralcomité seitens der Kommune gestattet worden, bei der Organisirung der Nationalgarde hilfreiche Hand zu leisten. — Wegen Dienstverweigerung entwarfene Nationalgarden gehen des Soldes verlustig und diejenigen Nationalgarden, welche sich zu kämpfen weigern, verlieren die Bürgerrechte.

Daß die Kommune den Pariser Erzbischof und einen Bankdirigenten wegen reactionärer Umtriebe verhaftet hat, ist immer noch kein Beweis für die „surchtbarbare Schreckensherrschaft“, welche die deutschen Bourgeoisdemokraten sich unter Anderm einreden wollen; es sind nur Maßregeln, wie sie noch keine Regierung jemals in kritischen Zeiten zu beobachten unterlassen hat. Den

„Kirchenplünderungen“ aber, welche man den Gardes der Kommune nachsagt, hinkt das ominöse „sollen“ nach. Schließlich sei noch erwähnt, daß alle Unverheirateten von 17 bis 35 Jahren durch Dekret der Kommune den Marschregimentern einverleibt worden sind, sowie eine Erklärung des Pariser Deputirten Millière, in welcher es heißt: „Das verabscheuungswürdige, durch die Exekutivgewalt begangene Attentat, das Verbrechen welches die Regierung von Versailles gegen das Recht der Menschheit vollbringt, bietet den Vertretern von Paris die wichtigste Gelegenheit, einen letzten Gebrauch von ihrem Mandat zu machen, indem sie feierlich eine Politik verurtheilen, welche keine andere Mittel zur Herstellung des Friedens kennt, als den Bürgerkrieg.“ Millière erklärt weiter, er habe die Absicht gehabt, in der Sitzung der Nationalversammlung aufzutreten und die Regierung über den Angriff der Armee gegen Paris zu interpelliren, und fährt dann fort: „Ich würde die reactionäre Majorität und ihre Exekutivgewalt für das neue Unheil, das über das Vaterland hereingebrochen, verantwortlich erklärt und dann die Versammlung verlassen und den Staub von meinen Füßen geschüttelt haben.“

Eine Proklamation der Commune vom 5. April an das Volk von Paris lautet:

„Bürger! Die Kommune von Paris zweifelt nicht an sich, energische Entschlüsse sind gefaßt, die vorübergehend durch Abfall und Verrath in Unordnung gebrachten Zweige des öffentlichen Dienstes wieder reorganisirte und die Stunden nützlich angewendet worden, um Euren baldigen Triumph zu sichern. Die Kommune rechnet auf Euch wie Ihr auf sie rechnen könnt. Bald wird den Royalisten in Versailles nichts übrig bleiben als die Schande ihrer Verbrechen; Euch dagegen gebührt die unvergängliche Ehre, Frankreich und die Republik gerettet zu haben. Nationalgarden! Die Kommune beglückwünscht Euch und erklärt, daß Ihr Euch um das Vaterland verdient gemacht habt.“

In Marseille sollen die Regierungstruppen über die Sozialisten gesiegt haben. Die Depesche des siegreichen Generals athmet den wüthendsten Haß gegen die „Insurgenten“ und läßt ahnen, was unter der „Milde“ zu verstehen ist, welche Herr Thiers den „Verführten“ in Aussicht gestellt hat. — Thiers' Generale befolgen eine ehrlose Taktik, welche die Entrüstung der Kommune gegen dieselben aufs Vollständigste rechtfertigt. Dem „Daily Telegraph“ schreibt man unterm 4. d. s. aus Paris:

Nachdem die Nationalgarden gestern von den Regierungstruppen geschlagen worden waren, griffen diese letztern heute bei Tagesanbruch die Redoute von Chatillon an. Mit dem Gewehrstoßen nach oben gelehrt rückten sie vor, und die Nationalgarden, hierdurch getäuscht, kamen ihnen freudig entgegen, um mit ihnen zu fraternisiren. Sobald aber die Aufständischen nahe genug herangekommen waren, legten die Truppen an und begrüßten sie mit einer vollen Salve. Das Feuer aus so großer Nähe that schreckliche Wirkung, die Nationalgarden wandten sich voller Verwirrung zur Flucht, auf der Ferse von den Truppen verfolgt, denen es nach kurzem, aber heftigem Kampfe gelang, die Redoute zu nehmen; jedoch haben die Aufständischen in einigen Positionen der nächsten Umgebung noch immer festen Fuß.“

Ein in Paris lebender deutscher Bourgeois-Demokrat schreibt der Wiener „Tagespresse“ unterm 27. März: „Die „Rothten“ haben Paris in wenig Tagen drei Millionen Franken gekostet, was freilich wenig ist, wenn man dagegen die Finanzwirtschaft Louis Napoleons betrachtet. Und übrigens schoben sie das Geld nicht in ihren Sack, sondern sie hatten über 400,000 Nationalgarden und deren Frauen und Kinder zu ernähren. Eine Million Francs wurde von der Bank von Frankreich genommen, 600,000 Francs von den Geldvorräthen der verschiedenen Eisenbahnen, 900,000 Francs liierten militärische Kassen, für verschiedene requirirte Artikel wurden um 400,000 Frs. Bons ausgegeben, Summa 2,900,000 Frs. Man brauchte übrigens fast 900,000 Frs. per Tag, um die Nationalgarde, die Beamten des Hotel de Ville und der verschiedenen Ministerien zu bezahlen. Einen großen Theil der Summe hätte zu gleichen Zwecken die Versailler Regierung ebenfalls ausgeben müssen, wenn sie Paris in Besitz gehabt hätte. Daß sonst all's Eigenthum unberührt blieb, daß kein Mitglied des Central-Comité's sich zu bereichern suchte, verdient alle Beachtung. Es ist absolut unwahr, daß die „Rothten“ bloß rauben und stehlen wollen. Sie mögen politisch Ideale haben, die in der vielfach korrupten europäischen Gesellschaft mit ihrem Kastengeist, ihrer Ausbeutung des Volkes durch Ehrgeizige und Pfaffen, ihren unklaren politischen Zwecken und Zielen nicht leicht oder vielleicht gar nicht auszuführen sind, aber Idealisten sind selten oder niemals Schurken. Und was mußte dieses Volk nicht leiden als die Herde, die so lange nur von ihrem Besitzer und seinen politischen Knechten und Tagelöhnern gehalten wurde? Es ist wahr, Paris ist heute in großen Wirnissen, aber in diesen treten es doch den Idealen der Menschheit nach, die so oder so doch einst weit mehr Boden finden werden und müssen, als sie jetzt ihn haben.“

\*) Das Ganze scheint sich auf die sehr vernünftige Confiskation des Kirchenguthums zu beziehen. Unsere Philister, die bei dem Wort „Plünderung“ die Augen schließend verdröhnen, wollen wir aber bei dieser Gelegenheit an die Plünderer im Großen erinnern, deren sich notorisch ein Theil unserer Soldaten während des Krieges in Frankreich schuldig gemacht hat. Und nicht bloß gemeine Soldaten! Die Anklagen reichen bekanntlich sehr hoch hinauf, und werden wir in nächster Nummer einige kurose Dinge veröffentlichen. Herr Geheimrath Stieber möge die Ohren spitzen, wir haben auch etwas an seine Adresse.

Neben den gewaltigen Ereignissen, die sich in Paris vollziehen, schrumpft der Berliner Reichstag zur lächerlichsten Unbedeutendheit zusammen. Dort eine weltgeschichtlich: Tragödie, hier eine Puppenkomödie. Dort ein furchtbarer Klassenkampf, der über die Zukunft Europa's entscheidet, hier kindische Spiegelspiele zum Amusement für Kinder. Dort das Proletariat titanisch ringend mit der Bourgeoisie, die neue Gesellschaft mit der alten — hier Kasperle-Bismarck, seine stereotypen Figuren die stereotypen Phrasen ablasern und abtreitschen lassend — Kasperle selbst wird es natürlich finden, daß wir unter solchen Umständen an seinem Kasten vorbeizugehen. Es giebt eine „Logik der Thatfachen“, der Jeder sich widerstandlos unterwerfen muß: und nach dieser „Logik“ hat Paris jetzt das Wort. Sogar die preussischen Pressknechte und Telegrammenmacher erkennen es stillschweigend an, indem sie sich fast nur mit Paris beschäftigen. Ja, Paris hat das Wort, denn Paris ist die Hauptstadt der Welt, trotz Kaiser Bomba und dessen Städteverwüstender Tafelrunde!

Dem Reichstage ist ein Entwurf für ein Gesetz, welches die Verbindlichkeit zum Schadenersatz der beim Betriebe von Eisenbahnen, Bergwerken u. s. w. veranlaßten Tötungen und Körperverletzungen bedingen soll, unterbreitet worden. Die ersten 3 Paragraphen lauten:

„§ 1. Wenn bei dem Betriebe einer Eisenbahn ein Mensch getödtet oder körperlich verletzt wird, so haftet der Betriebsunternehmer für den dadurch entstandenen Schaden, sofern er nicht beweist, daß der Unfall durch höhere Gewalt oder durch eigenes Verschulden des Getödteten oder Verletzten verursacht ist.“

„§ 2. Wer ein Bergwerk, einen Steinbruch, eine Gräberei (Grube) oder eine Fabrik betreibt, haftet, wenn ein Bevollmächtigter oder ein Repräsentant oder eine zur Leitung oder Beaufsichtigung des Betriebes oder der Arbeit angenommene Person durch ein Verschulden in Ausführung der Dienstverrichtungen den Tod oder die Körperverletzung eines Menschen herbeiführt hat, für den dadurch entstandenen Schaden.“

„§ 3. Der Schadenersatz (§§ 1 und 2) ist zu leisten: 1) im Falle der Tödtung durch Erstattung der Kosten einer veruchten Heilung und der Beerdigung, durch Erstattung des gesamten Vermögensnachtheils, welchen der Getödtete während der Krankheit durch Erwerbsunfähigkeit oder Verminderung der Erwerbsfähigkeit erlitten hat, und, sofern der Getödtete zur Zeit seines Todes einem Anderen zur Gewährung des Unterhaltes vermögens verpflichtet war, durch Erstatung des gesamten Vermögensnachtheils, welchen der letztere in Folge des Todesfalles erleidet; 2) im Falle einer Körperverletzung durch Erstattung der Heilungskosten und durch Erstatung des gesamten Vermögensnachtheils, welchen der Verletzte durch eine in Folge der Verletzung eingetretene zeitweise oder dauernde Erwerbsunfähigkeit oder Verminderung der Erwerbsfähigkeit erleidet.“

Welche Ausichten diesem wahrhaftig sehr zahmen und den Bedürfnissen nur zum kleinsten Theil genügenden Entwurf aber bedarf, zeigt folgende Berliner Korrespondenz der „Deutschen Allgem. Ztg.“:

„Der Gegenwurf wegen Schadenersatzes bei Beschädigungen auf Eisenbahnen u. den jetzt der Bundesrath dem Reichstage vorgelegt hat (Nr. 77), stößt bedauerlicherweise selbst in den liberalen! Abgeordnetenkreisen zum Theil auf Widerpruch. Theils sind es formell juristische Bedenken, welche der Auffassung des Entwurfs entgegengestellt werden, theils sträuben sich mancherlei Rücksichten auf materielle Interessen gegen die diesen gemachte Zumuthung einer Verantwortlichkeit, von der sie bisher tactisch und rechtlich fast gänzlich frei waren. Auch von außen her geben Gegenvorstellungen ein, so z. B. von dem Ausschusse des Vereins deutscher Privat-Eisenbahnen.“

Berlone Liebesmüh. In seiner letzten Reichstagsrede erwähnte Bebel der Vorgänge in Paris und bekannte sich offen als Revolutionär. Darob pflichtschuldig Denunziationsartikel in der Straßischen Allgemeinen, der von der Biedermann'schen Allgemeinen ebenso pflichtschuldig abgedruckt wird. Spart weitere Anstrengungen, ihr Herren! Die Akten unsres Prozesses enthalten dasselbe Bekenntnis in hundert Versionen: auf eine mehr kommt's wirklich nicht an — sie wird uns nicht einen Tag Gefängnis zu dem, was uns schon bevorsteht, einbringen. Also schnüffelt etwas Besseres aus!

Bezüglich der vor 14 Tagen hier erfolgten Beschlagnahme des „Arbeiterliedes“ schreibt uns Bahleisch aus Wien vom 6. d. M.:

„Im „Volksstaat“ lese ich, daß man Euch auf Grund einer Verordnung der (Leipziger) Kreisdirection das Herwegh'sche Lied konfiszirt hat. Ich mache Euch deshalb darauf aufmerksam, daß wir i. Z. wegen dieses Liedes in Opatowitz einen Proceß gehabt haben, in welchem das Oberappellationsgericht ein freisprechendes Urtheil gefällt hat.“

Der Tuchmacher Robert Straßburger muß die Person, um die es sich damals handelte, kennen und eine Abschrift des Erkenntnisses besorgen können.“

Parteigenosse Ufert (Chemnitz) hat in voriger Woche eine sechsmonatliche Haft in Hubertusburg unter großen Entbehrungen und nichts weniger als humaner Behandlung zu Ende verbüßt. Nähere Einzelheiten später. Den kurosen Entlassungsschein veröffentlichen wir in nächster Nummer.

\*) Die Reden unserer Abgeordneten Schrap und Bebel werden wir in einer der nächsten Nummern nach dem stenographischen Bericht mittheilen.

Herr Redakteur!

Vor etwa einem Jahre hatte ich, bei Gelegenheit des Njetchajeff-Schwindels, der Gastfreundschaft Ihrer Spalten die angenehme Beschäftigung zu verdanken, mit russischen Männern einige russische Angelegenheiten ziemlich eingehend, und wie ich annehmen darf, zur Befriedigung Ihrer Leser zu verhandeln. Aus Nummer 24 des „Volksstaat“ erhebe ich, daß sich nun die russischen Weiber an mich machen, die in der russischen inneren und äußeren Politik seit etwa zwei Jahrhunderten eine nicht unbedeutende Rolle gespielt haben, wie aus den russischen Staats-erdrosselungen, Staatsauspeitschungen, Staatszungenausschnei- dungen und anderen Staatsverstümmelungen zu ersehen ist. Möge mir die unangenehme Ueberraskung erspart bleiben, von russischen Zwittern angefallen zu werden.

Ich hatte in meinem Lehten gesagt:

1) daß Herzen ein ganz mittelmäßiger belletristischer Feder- schwenker gewesen, wofür ich schon vor drei Jahren in Ihrem Blatte Beweise beigebracht;

2) Daß Herr Julius Gardt ein sehr verdächtiger Ver- theidiger Herzens ist, da er mit Stinkpflasterbomben, wie „künftige Kommunisten“ und „roher um die höchsten Interessen der Mensch- heit unkümmertem Bildungshaf der Sozialisten“ um sich wirft;

3) daß Herr Serno-Solowiewitsch, ein russischer Flücht- ling, den Herzen treffend und trefflich auf russisch verprügelt hat, und zwar, wie ich hier wieder beifüge, in dem Pamphlet: Naschi doma-schnija djala (Unsere häuslichen Angelegenheiten);

4) daß und warum die von Herrn Gardt als muster- gültige Gewährsmänner für den politischen Werth Herzens auf- geführten „Mar Schlegler und Kauffmann“ als solche nicht angenommen zu werden brauchen;

5) daß Herzen, der bei Lebzeiten nicht wagte, Karl Marr anzugreifen, dafür georot hat, daß ihm aus dem Jenseits ein Geisterpionierstoß zugehändet würde.

6) daß Herr Gardt sagt, was nicht ist, wenn er be- hauptet, Herzen habe die Deutschen nicht gehaßt.

Die Widerlegung dieser Behauptungen ist von der „Russin“ nicht einmal versucht worden, ja sie giebt trotz Herrn Gardt zu, daß Herzen die Deutschen gehaßt hat, und doch schiebt sie ihr Brieflein nicht als „Entgegnung“ gegen jenen ein, den sie ungeachtet der kleinen Meinungsverschiedenheit unter ihre Fittige genommen hat, sondern gegen mich. Und dann soll man das „Russengehirn“ noch bewundern!

In der Berliner „Zukunft“ und in Ihrem Blatte habe ich wiederholentlich und ausführlich auseinandergesetzt, wie der Begriff „Deutscher“ (Njämety) von den verschiedenen russischen Parteien zu verschiedenen Zeiten verschiedentlich zu betrügerischen Zwecken ausgelegt wird, und was es eigentlich mit dem Deutschen- haß der Russen für eine Bewandniß hat. Ich habe also der „Russin“, die ihn zwar nicht sans phrase, sondern mit fauler Phrasen für berechtigt hält, nichts weiter drüber zu sagen, als daß ich nicht beabsichtige, meine Zeit mit Wiederklauen zu ver- geuben, ohne dem „russischen Gelehrten, Russengehirn und Rus- senthum“ jemals eine thatächliche Erörterung, geschweige Wider- legung entlocken zu können. Das vollkommene Ignoriren voran- gegangener Diskussionsstadien ist ein gemeiner Kunstgriff der blödesten Geister, der „buckeligen Gesellschaft“ unter allen Völ- kern; bei den Russen ist er quaderhafter Nationalkneiff geworden.

Es ist — ob von einer „Russin“ oder einem Russen ge- sagt — eine unvermischte Unwahrheit, daß die „meisten einfluss- reichen Aemter Rußlands von Deutschen besetzt sind, die es sich angelegen sein lassen, das Volk auf die unbarmher- zigste Weise zu knechten und auszusaugen.“ Mein Gewährs- dokument ist der „Gothaer Almanach“, auf den ich mir erlaube, Ihre Leser zu verweisen. Die „Russin“ hat die einfache Hev- parole des slavischen Zukunftsvolkes (in der Gegenwart glänzt es durch Wanzen, Papierrabel und heidenmäßige Schwindel- schulden) aufgeknüpft gegen den „veralteten“ Weisen (gnily Sapad) im Allgemeinen und die verdamnten Deutschen (pro- klatnye Njämety) im Besondern, und pappelt sie aus mit ortho-dorer, von vierkantigen Backenknochen unterstützter Dreistigkeit.

Auch über meine Kenntniß oder Unkenntniß der russischen Sprache habe ich schon vor langer Zeit Ihren Lesern vollen Aufschluß gegeben. Ich nehme an, sie werden es zu würdigen verstehen, wenn die Russen männlichen und weiblichen Geschlechts, anstatt meinem Russisch philologisch auf den Leib zu rücken — aus welchem Angriffe vielleicht etwas zu lernen wäre — mich lieber als „Affe, der einen Menschen nachahmt“, abmalen. Für dieses russische Damengeträbe bin ich jedoch schon vor langer, langer Zeit gerächt worden. Jean Dantiscus nämlich, Bischof von Kulm, Gesandter Sigismund I., Königs von Polen, der am Hofe Karls V. zu Valladolid residirte, schreibt in seiner Depesche vom 17. August 1527, die moskowitzsch-n Gesandten hätten aus Anlaß des Bündnisses des französischen Königs Franz I. mit den Türken, Europa bis nach Spanien durch- wandert. Während diese Kerle nun einerseits dem Karl V. diplomatische Vorschläge machten, verkauften sie andererseits ihre Waaren auf öffentlichen Plätzen, namentlich Knuten. Der Bischof sagt: „Vendebant hic publice merces suas: fla- gella etc. etc. . . suntque igitur a multis huc derisi- et pro bestiis habiti“ (deutsch: Sie verkauften hier öf- fentlich ihre Trödelwaaren: Knuten u. s. w. und wurden des- halb von Vielen hier arg verhöhnt und für Bestien gehal- ten). Ferner hat Johann Bothow, ein schwedischer Theolog, 1620 ein lateinisches Pamphlet veröffentlicht unter dem Titel: „Utrum Moscovitae sint Christiani“ (deutsch: „Ob die Moskowiter Christen sind“). Solchen Theologen galt damals „Christ“ und „Mensch“ als durchaus identisch. Ich denke, demnach kann ich den „Affen“ unkümmert „einreden“.

Ich bemerkte, daß die „Russin“ bei Betrachtung eines „Affen“, wie ich bin, eine unangenehme „Empfindung durchzu- machen“ hat. Sonst sollen sich viele Weibsbilder mit über- großem Wohlgefallen vo den Affenfässigen der zoologischen Gär- ten aufhalten, so daß einige intelligente Wärter im Pariser Jardin des Plantes ihre Affenschützlinge durch die männliche Auf- forderung an die Damen zu vertheidigen pflegten: „Mais cir- culez donc, Mesdames, vous agacez l’animal (deutsch: Aber bitte, gehen Sie doch weiter, meine Damen, Sie reizen das Animal). Nach der Ansicht der Thierwärter giebt es also Fälle, in denen der Affe unangenehme „Empfindungen durchzumachen“ haben könnte, wenn er eine „Russin“ sieht, die einen Affen nachahmt.

Es ist aber von gar keinem Belang, ob mein zur Ueber- setzung des „der Brief Njetchajeffs“ verwandtes Russisch Affen- russisch war oder nicht. Wichtig ist nur zu versichern, was ja zur Zeit durch eine Redaktionsbemerkung Ihres Blattes bestä- tigt wurde, daß die Affenbegehrigkeit des beigelegten deutschen Originals die schnelle Entlarung des von der „Russin“ be- schützten Njetchajeff als gefährlichen Bossenreigers zur Folge hatte. Alle seine planmäßig in den Zeitungen verbreiteten Er- zählungen waren zu traurigen Zwecken erdichtet.

Es wäre eine Beleidigung für Herrn Karl Marr, wenn ich der „Russin“ auf das Feld der Vergleichung seiner Arbei- ten mit dem „liberalen“ Füttergeschreibsel des Bosaunenbläfers und Anstreichers Herzen folgte. Also darüber kein Wort! Mö- gen die iden Steppen des „Russki Wjästnik“ („Russischer An- zeiger“), „Wjästnik Ewropy“ („Anzeiger Europas“), „Sarja“ („Morgenröthe“), „Otetschestwenyje Sapisski“ („Vater- ländische Annalen“) sich der durch die Befprechung der Herzen- schen Pinseleien geschaffenen Dafen erfreuen. Den Werth zu besprechen, den er für die Russen hatte, ist nicht meine Absicht. Herr Gardt hat das für Geld oder gute Worte, oder für Beides gethan. Die Lobhudelei Herzens muß um so härtere Arbeit für einen Vieoländer par excellence gewesen sein, als die „gebildeten Mittelklassen“ der russischen Ostsee-provinzen — der Gardtsche Mensch fängt beim baltischen Bären an und hört beim Rigaischen Käsekrämer auf — deren Vertheidiger Herr Gardt ist, in jenem einen sozialistischen Gegner erblickten, der er in Wirklichkeit jedoch gar niemals war. Nichts beweist die ärm- liche Gesinnung des literarischen baltischen Federlanzknecht besser, als die Frechheit, mit welcher er den armen Tschernyschewski beleidigt, indem er ihn als Schuljungen Herzens hinstellt, wäh- rend er nicht nur der Meister dieses sondern auch Katkoffs war, der seinen hegelianischen Astertram erst dann — zur Zeit des letzten polnischen Aufstandes — mit asiatischem Seheul gegen Europa auszupacken wagte, als er ihn von der russischen Re- gierung eingefangen wurde. Herr Tschernyschewski, den der Vieoländische Niederungsmensch einen „plötzlich aufgetauchten Journalisten“ nennt, hatte den Muth, seine Aufsätze in Ruß- land zu veröffentlichen, schon vor dem Erscheinen des Herzen- schen „Kolokol“, der außerhalb Rußlands gedruckt wurde. Herr Gardt erzählt zwar, daß Tschernyschewski 1862 als „Auf- wiegler“ verhaftet wurde, sonst aber nirgends, daß man ihn nicht wieder freigelassen und daß er noch heute in Sibirien ver- scharrt ist. Es ist auch für Herrn Tschernyschewski beleidigend, gerade wie für Karl Marr, ihn überhaupt mit dem belletristi- schen Burzelbaumschläger Herzen in eine literarische oder poli- tische Parallele zu bringen. Ich erwarte, er wird mir verzeihen, daß ich hier seinen Namen so oft neben dem eines ebenso un- wissenden wie böswilligen baltischen Bildungsredken nenne. Dies würde nicht zu geschehen bra- chen, wenn man seine russischen Schriften in Deutschland, sei es auch nur affenmäßig, lesen könnte. Ich freue mich, seine Freunde versichern zu können, daß ihm eine auf dem Felde des Staatssozialismus wohlbewanderte deutsche Feder, deren Eigner des Russischen mächtig, für immer gerecht werden wird.

Tschernyschewski war Gegner Herzens, wie ich schon früher an dieser Stelle erzählt habe. Es ist also die Versicherung der „Russin“, Herzen habe eine Generatoin „thatkräftiger Menschen herangebildet“, mit starkem Mißtrauen aufzunehmen, besonders wenn man weiß — und Ihre Leser wissen das ja schon aus andern Mittheilungen —, daß die Anzahl der verlässlichen russi- schen Flüchtlinge sehr gering ist, und daß die wenigen Verläß- lichen den Herzen als literaristrenden Humbug betrachten — wie ich selbst thue — den Tschernyschewski dagegen als Vor- bild und Lehrer verehren.

Zur Verbreitung helleren Lichtes über die russischen Sozia- listen und besonders über die Stellung Tschernyschewskis zu Herzen, bitte ich Sie, Herr Redakteur, beigegebenes Manuscript meiner Uebersetzung der oben zitierten, von Serno-Solowiewitsch verfaßten Broschüre: „Naschi doma-schnya djala“ („Unsere häuslichen Angelegenheiten“) drucken zu lassen und so billig aus- zubieten,\* daß nur die Druckkosten gedeckt werden. Wird ein Uebersetzer erzielt, so wollen sie ihn für Erhaltung des „Volks- staat“ verwenden. Die deutschen Leser werden interessante Auf- schlüsse darin finden, die „Russin“ und die Russen an meiner Kenntniß der russischen Sprache und russischen Zustände mäkeln können.

Das politische Verhalten der deutschen Studenten hat mit den hier verhandelten Angelegenheiten eigentlich gar nichts zu schaffen. Aus Affengefälligkeit sei für die Russin bemerkt, daß im Allgemeinen die Studenten aller Länder, wie ihre Eltern, die Interessen derjenigen Gesellschaftsklassen vertreten, denen sie angehören. Die Sachen liegen nun einmal so, daß die deutschen Studenten weniger Arme und Hungerige in ihren Reihen zäh- len, als die russischen.

Internationale Studentenkongresse nicht zu besuchen, ist für die deutschen Studenten gerade keine Schande. Solche Kongresse sind Spielereien. Die verschiedenen sich dabei anammelnden „Figuren“ und „Ruskulaturen“ üben allerdings einen Reiz aus auf viele Weibsbilder, also auch auf Russinnen und wahrschein- lich auch auf Aeffinnen, die angenehme „Empfindungen durch- machen“ wollen.

Die Deutschen gegen die Roccoco-Anklagen der „Russin“ auf Träumerei und Gräbelei zu vertheidigen, kann mir nicht einfallen. Wenn sie ihr nach den Lzten Märchen, Schlachten und Goldzügen noch nicht praktisch genug sind, so wollen wir hoffen, daß sie die Russen mindestens nicht weniger als die Franzosen überraschen werden. Es scheint nicht ganz leicht, un- sere „Russin“ praktisch zu befriedigen.

Trotzdem die „Russin“, die sich den Anstrich giebt, die ein- schlagenden Verhandlungen verfolgt zu haben, wissen sollte, daß meine alten Freunde Johann Philipp Becker und Ihr einge- sperrter\*\* Redakteur mir ein gar nicht ungünstiges politisches Leumundszeugniß ausgestellt haben, nimmt sie ebensowenig, wie zur Zeit ihr braver Landmann Njetchajeff und seine Accoly- ten Anstand, mich als russische n Spürhund auszugeben. Die vollkommene Nichtbeachtung meiner früheren Angaben, nach denen leicht zu eriorchen, woher ich komme und wohin ich gehe, ermöglicht die Denunziation (donoss), ein alltägliches, ganz gemeines russisches Kampfmittel. Ich ermächtige Sie, Herr Re- dakteur, der „Russin“ auf Verlangen meine beiliegende Photo- graphie und Visitenkarte zu übersenden.\*\*\*) Da es in den amtlichen

\*) Wird geschehen. \*\*) Nicht mehr. \*\*\*) Steht zur Verfügung.

Spürpelunken Petersburgs, Berlins und anderer europäischer Hauptstädte, wie der „Russin“ gewiß nicht unbekannt, stets Leute giebt, die ihre Benachrichtigungen an jeden gut Zahlenden ver- kaufen, so kann sie ja feststellen, von wem und für welche Summen ich „eingeschlachtet“ worden bin.

Bevor ich schließe, möchte ich der „Russin“ noch bemerken, daß ich mich nicht „Verfasser der russischen Briefe“ nenne als Schreiber der in Ihren Spalten erschienenen Erörterungen russi- scher Verhältnisse, auch nicht als Schreiber des russischen „Pismo Njetchajewa“ („der Brief Njetchajeffs“), der die Russen ganz besonders zu ärgern scheint, sondern als Schreiber der in der Berliner „Zukunft“ 1869/1870 erschienenen zwölf Aufsätze, von denen 7 „die russischen Eisenbahnen“, 3 den „Michael Bakunin“, 1 „Einen russischen Penny-a-liner (Schtjtschobalski)“, 1 „Depworth Dirons „Free Russia“ behandelten. Möge die „Russin“ diese Artikel lesen, bevor sie irgend ein Gebot an verkäufliche Staats- beamte macht.

Ob ich „Sozialdemokrat“ bin — die „Russin“ zweifelt dran — oder überhaupt was ich bin, mag man meinen Lebens- handlungen entnehmen. Es ist nicht einem Jeden gegeben, weder in natürlicher Anlage noch in Gelomitteln, sich selbst in selbst- geschriebenen Reklamen zu verdolmetzen, wie der Fassetto-Schreiber und germanische Mischlingsblase Herzen zu thun ganz natür- lich fand.

Den Schwindel des russischen Geschreis nach „Verbrüde- rung“, welches auch die „Russin“ ausstößt, habe ich schon früher in diesen Spalten beleuchtet. Vorläufig dürfen sich die Russen mit dem Verbrüderungsschrei des Kutjuschka (Väterchen) Alexan- der begnügen, der nach der Schlacht von Sedan über seinen Oheim, ein nennenswerthes, jedoch ihm untergeordnetes Indi- viduum, da er wohl wssjoprusski-Tsar aller Preußen, aber nicht wssjotektonski-Tsar aller Deutschen, wie jener wssjo- rossusski-Tsar aller Preußen, ist) ausgerufen haben soll. „Wot djadja“ („Was für ein Morbörster von einem Onkel!“), und mit der Seelenverzärtung, über die sogar die Sybeis lieber schweigen, zwischen dem slavianskisch-asiatischen Knjas Gortscha- koff und dem teutonisch-wendisch-fassubischen Knjas Bismark- Barzinski, dem sogar der seinen „Otto“ unterthänigst verhimm- elnde „Kladderadatsch“ schon seit vielen, vielen Jahren bezüg- lich der prusso-russischen Verbrüderung aus der Hand frigt.

Ich betrachte diese Gesellschaft als für mich durchaus un- passend. Der Verfasser der London, 30. März 1871. „Russischen Briefe“.

Aus Schwaben.

II.

In Zeiten, wie die gegenwärtige, wo in unglaublich kurzer Frist die innere und äußere Gestaltung Europa's so durchgrei- nende Aenderung erfährt, ist es mehr als je geboten, auf die Ausgangspunkte dieser Entwicklung zurückzugehen. Dort und nirgends anders müssen die embryonischen Zustände ins Auge gefaßt werden, welche in ihrer riesenhaften Entwicklung nun- mehr das Schicksal unseres Welttheils beherrschen. Dem eigent- lichen Werdenprozess der Geschichte nachzugehen, ihn bis in seine kleinsten Ausläufer zu verfolgen, ist die Aufgabe des Histo- rikers. Das Erkennen der Selbstbethätigung der der Mensch- heit immanenten\*) Gesetze erz-ugt mit Nothwendigkeit in jedem Denkenden jene absolute, selbstlose Hingabe an den Kulturstrom, die ihn fern vom schändlichen Egoismus unserer Tage nur im großen Ganzen leben, nur das Große wollen und nur das Große thun läßt.

Die Bourgeoisie, welche heute nur von blinder An- betung und Begeisterung lebt, hat jene merkwürdige Zeit längst vergessen, welche in Frankreich diesem Krieg vorherging. Und doch war es in anderer Form dasselbe Gescheh, welches sie ge- rade jetzt bei uns zum willenlosen Werkzeuge erniedrigt. Die Ministerwandelungen in Frankreich, die versprochenen und die vollzogenen sogenannten Verfassungsänderungen, die gegenseitigen Liebes-Ergüsse von Presse und Regierung, das Plebisit und all' die zahllosen anderen Theaterstücke, alldem lag — wie wir schon in einem vor dem Krieg geschriebenen Briefe hervorgehoben — der Gedanke zu Grunde, daß Bourgeoisie und Napoleon, daß sich Beide gegenseitig sehr nothwendig hatten. Die für den Geschichtskenner so außerordentlich wichtige That- sache ist, daß dem Kriege in Frankreich eine von Napoleon und der Bourgeoisie gesuchte und bis zu gewissem Grade vollzogene Versöhnung vorherging. Wir haben diese Versöhnung schon vor dem Kriege mit dem gegen- seitigen Umklammern zweier Ertrinkenden ver- glichen, die Ereignisse haben uns gar sehr Recht gegeben. In welchem Verhältniß diese Thatfache zur eigentlichen Ursache des Krieges stand, lassen wir jetzt unerörtert.

Ein Blick auf Deutschland und wir sehen in überraschen- der Weise, wie sich bei uns nach dem Krieg derselbe politische Prozess vollendet, welcher in Frankreich dem Kriege voraus- ging. Die deutsche Bourgeoisie unterwirft sich dem preussischen Königshaus und findet in dieser Hin- gabe ihre höchste Wollust. Was dort nothgedrungene Versöhnung zweier mißtrauischer Gegner, hier ist es die abso- lut gewollte Hingabe des Einen an den Andern. Die Liebe unserer Bourgeoisie zum Kaiserthum ist ehlich und aufrichtig, weil nothwendig, die Gegenliebe des Kaiserthums ist minder ehlich, weil es die aus dieser Verschmelzung her- vorgehenden Gefahren instinktiv fühlen muß. Dieses Auf- gehen der deutschen Bourgeoisie in Kaiser und Reich zeigt nichts Geringeres, als daß sich unsere Bourgeoisie nicht mehr für stark genug hält, den ihr innewohnenden Gedankeninhalt zu realisiren, und seine politischen Konsequenzen zu ziehen. Die Bourgeoisie tritt also bei uns als selbständiger politischer Körper vom Schauplatz der Geschichte ab, noch ehe sie ihre geschichtliche Mission auch nur annähernd erfüllen konnte. Selbstverständlich ist dieses ungemein bedeutsame geschichtliche Resultat nicht mit Einem Schlage durch den letzten Krieg entstanden, der Krieg hat nur den bereits vollzogenen geschichtlichen Prozess als fertiges Pro- dukt in ganzer Nothheit hingestellt, ihn von den noch anhaften- den Schlacken gereinigt und ihm einen furchtbaren Abschluß gegeben.

In Frankreich ist die Bourgeoisie nunmehr, wie wir in unserem letzten Briefe sagten, auf sich selbst zurückge- worfen. Sie ist in fast komischer Weise dazu verflucht, einen

\*) inne wohnenden, sie beherrschenden.

lächerlichen Anachronismus zur Wirklichkeit zu machen. Bekanntlich hat es die französische Bourgeoisie so weit gebracht, als es eine bürgerliche Partei überhaupt bringen konnte; sie hat Louis Philipp gestürzt, weil er den Constitutionalismus idötierte, sie hat das Proletariat niedergeworfen, weil es soziale Reformen wollte. Und so steht die französische Bourgeoisie tatsächlich genau auf dem Standpunkt, welchen sie im Jahre 1848 nach der Junischlacht einnahm. Wir sagen genau, nicht im Sinne äußerer Ähnlichkeit, sondern was ihren ideellen Inhalt betrifft. So günstig damals die äußeren Verhältnisse waren, so ungünstig sind sie heute. Heute, das kann man jetzt schon mit großer Sicherheit sagen, heute ist die Bourgeoisie zu schwach, den revolutionären Drang des Volkes niederzubalten, der sich schon jetzt in den großartigen Anfängen Bahn bricht. Die französische Bourgeoisie ist hineingedrängt in die verzweifelte Alternative, entweder eine reine Klassenherrschaft mit republikanischer Staatsform in Szene zu setzen: das magt sie nicht, oder sie muß noch einmal den Versuch einer constitutionellen Monarchie wiederholen, um die eigene Machtstellung zu maskieren: das magt sie auch nicht. Die Geschichte von 1848 bis 1851 was ist sie anderes, als die Geschichte dieser beiden Veruche? Was damals nicht gelang, heute wird es noch weniger gelingen. M.

### Die Belagerung von Paris.

(Erste Periode.)

Die Rolle, welche die Männer, die sich am 4. Sept. als Regierung der Nationalen-Verteidigung proklamirten, zu spielen hatten, war eine dreifache. Sie beschränkte sich nicht auf die Mauern von Paris, sie endigte nicht an den Grenzen Frankreichs, es war das Voos Europa's, das der ganzen Welt, das auf dem Spiele stand.

Was hatten sie Europa gegenüber, der ganzen Welt gegenüber zu thun? Sie hatten zu erklären, daß sie nicht bloß die eindringenden Preußen bekämpften, sondern das Regime, welches an der Spitze der feindlichen Heere die Dreieinigkeit Wilhelm-Bismarck-Moltke repräsentirte. Wenn auch das ganze monarchisch-capitalistische Europa sich gegen sie verbündet hätte, die junge Republik mußte ihm den Fehdehandschuh hinwerfen, wie einst ihre ältere Schwester im Jahre 1792.

„Wie? höre ich die Furchtsamen sagen — sich so viele Feinde auf den Hals laden, wenn man nicht weiß, wie man sich derer, die man schon hat, entledigen soll?“ Seht ihr denn nicht, daß neben den Feinden, die ihr euch dadurch schaffen würdet, auch Bataillone von Freunden wüchsen, daß der Anruf zur Empörung die Souveräne vollständig beschäftigen würde, die sich glücklich schätzen müßten, die eigenen Throne nicht wanken zu sehen, und daß jedes emanzipirte Volk ein Strom würde, der euch zu Hülfe käme, um die Masse der Eindringlinge zu verschlingen?

Schon bei dem bloßen Namen der Republik erzitterten die Völker vor Jubel. Garibaldi bot den Beistand der italienischen Republikaner an, Castelar eilte im Namen der Republikaner Spaniens herbei, Sherman brachte seinen siegreichen Degen zum Dienste der Republik und wollte die Schuld Amerika's an Frankreich abzahlen. Die deutschen Sozial-Demokraten bezeichneten die Fortsetzung des Krieges als ein Verbrechen und endlich sprachen auch die englischen Arbeiter, die sich um die Politik ihrer Hermaproditenregierung nicht das geringste kümmerten, in ihren Meetings offen ihre Sympathien für die französische Republik aus.

Wenn die Regierung der Nationalen-Verteidigung nicht an die Wirksamkeit dieses Mittels glaubte, so mußte sie sich wenigstens jedes Schrittes gegenüber den fremden Regierungen enthalten. Sie wußte recht gut, daß die Sentimentalität in der Diplomatie niemals viel galt und daß das gefährdete Frankreich auf die Hülfe keiner andern Macht sich verlassen durfte. Sie mußte im Gegentheil den Beistand der Republikaner aller Nationalitäten annehmen, die unter der Fahne des republikanischen Frankreichs zu kämpfen wünschten.

Nun, was that diese Regierung der Nationalen-Ohnmacht, wie sie Rochefort später so treffend genannt? Ihr wißt es Alle, und ich erwähne es nur zur Erinnerung. Zuerst versagte Herr J. Favre, der sich Minister der äußern Angelegenheiten nannte, ein diplomatisches Circular, um die Souveräne über den Besitz ihrer Throne zu beruhigen und um die Sympathien der Völker für die französische Republik niederzutreten. Natürlich als spiritualistischer Akademiker hütete sich J. Favre den lieben Gott zu vergessen, denn das war eine Macht, deren Gewogenheit man sich versichern mußte. Nachdem er so mit Gott und der Welt seinen Frieden gemacht, fühlte sich J. Favre erleichtert und ging zur Tagesordnung über.

Von der Mission des Hrn. Thiers werden wir später reden.

Eine Regierung, die mit den Königen in gutem Einvernehmen leben will, darf sich wenig um die Republikaner kümmern. Man wies stolz den Beistand Garibaldi's und Castelar's zurück, und der General Trochu lehnte hochmüthig General Sherman's Dienste ab. Der erste Schritt war gethan — es handelte sich jetzt nicht mehr um eine europäische Revolution.

Wohlan, meine Herren von der Regierung, ihr fürchtetet euch in europäische Verwicklungen einzulassen, aber habt ihr wenigstens versucht, Frankreich zu revolutioniren? Als es sich vor Allem darum handelte, Frankreich sich selbst wieder zu geben, haben wir nicht von euch verlangt, daß ihr sogleich mit sozialen Reformen hervortreten solltet, nein, aber habt ihr auch nur das erfüllt was der reine und einfache Patriotismus, aber den wir uns heute erheben, in Ermanglung höherer Inspiration fordert? Ihr hattet neben der Bekämpfung der Preußen von Außen die Niederwerfung der Preußen von Innen zu bewerkstelligen, ihr hattet ein Werk der Heilung zu erfüllen und das Eine konnte nicht ohne das Andre zu einem guten Ende gebracht werden.

Ihr müßtet uns von der bonapartistischen Bande befreien und zu gleicher Zeit euch vor der orleanistischen und legitimistischen hüten; die Leute, die mit einem Präidenten in der Tasche reisen, sind zu allen Schlechtigkeiten bereit, um ihre Waare an den Mann zu bringen.

Ihr hättet in Masse die ganze bonapartistische Meute ab-

setzen, ihr hättet selbst die Gefährlichsten außer Stand setzen sollen zu schaden; alle jene Spießbuben, die sich von den Ueberresten Frankreichs bereichert, hätten das Gestohlene wieder herausgeben müssen, und so hättet ihr den Kern des Krieges gefunden.

Nach dieser Reinigung hättet ihr nur die Provinzen handeln lassen dürfen. Sie hätten in ihrem Schooße sicherlich Männer gefunden, die fähig gewesen wären, das revolutionäre Fieber durch ihre Adern zu leiten. Ihr hättet sie wenigstens in ihrer Aufgabe unterstützen können, wenn ihr ihnen, wenn auch nicht diktatorische Commissäre, so doch Tausende von Propagandisten zugesandt hättet, welche die zu lauen Provinzen aufrüttelten.

Und die Massenauhebung wäre dekretirt worden und ganz Frankreich wäre aufgestanden wie Ein Mann und hätte sich auf den Eindringling geworfen, und wenn einmal der Boden Frankreichs durch ganz Frankreich in Waffen befreit gewesen wäre, so hätte es sich mit einem Male zu einer solchen Würde erhoben, daß es nie mehr vor einem König oder Tyrannen die Stirne zu beugen gebräucht.

Was habt ihr von all' dem gethan? Nichts. An Ermahnungen hat es euch nicht gefehlt. Das ganze republikanische Paris (wir rechnen die Contrebände-Republikaner\*) nicht) rief euch ein „Vorwärts“ zu, aber ihr seid unbeweglich geblieben, ein Damm an dem der Volksstrom sich gebrochen.

Ihr ließt aus Paris alle bonapartistischen Abgeordneten fliehen, nachdem ihr ihnen Idemnität (Verzeihung) der letzten (historischen) Sitzung gewährt, ebenso alle Mouchards\*\*) desalten Regimes, alle Plebiszit-Komiteemitglieder u. s. w. Sie haben sich auf die Provinz geworfen, wo ihr sie in Ruhe ihre reaktionären und antipatriotischen Anschläge anzetteln ließt. Die Kompromittirtesten haben im Ausland ihre Intriguen weiter gesponnen und ihr klein's Coblenz\*\*\*) gegründet. Sie bedurften Pitts†) und Coburgs Geld nicht, denn ihr ließt sie das mit fortnehmen, was sie Frankreich gestohlen.

Ihr habt euch damit begnügt, die Präfecten zu wählen. Hr. Gambetta hatte diese Arbeit übernommen und wißt ihr, wen er erwählt? Eine Handvoll ausgetrockneter Advolaten, deren ganzer Republikanismus darin bestand, daß sie die Freunde der Freunde des Hrn. Gambetta und Anderer waren.††) Auch dem Journalismus sei sein Theil zu. Und wie wurden die Provinzen revolutionirt? Lyon, Marseille und Toulouse hatten den Besuch dieser särmischen Revolutionäre nicht abgewartet, um ihre Revolution und ihre Liga des Südens, die eine wirkliche Maßregel der öffentlichen Wohlfahrt war, zu bilden. Auch verzieh man diesen Städten diese Selbstständigkeit nicht und nahm später Rache dafür. Die übrigen Beamten blieben an ihren Stellen. Die „Stetigkeit der Behörden“, dieser klägliche Scherz, der allen Reactionären zu Gute kommt, um das Unrecht zu heiligen, wurde gewissenhaft respektirt. Nicht genug, daß alle die Spießbuben, die unter der Robe des Richters allen kaiserlichen Leidenschaften gedient und geschmeichelt, in ihren Aemtern belassen wurden, mehrere derselben wurden sogar befördert. Nur die Stellen, die der Tod oder die Flucht erledigt, wurden benützt, um eine gewisse Anzahl der protegirten Wittkeller unterzubringen. Man mußte doch die Vorzimmer etwas aufräumen. Das Vaterland war in Gefahr, aber man hatte immer Zeit, einige Ernennungen zu unterzeichnen. Das Bedürfnis war so lebhaft und es ist so süß, sich Freunde zu erwerben, wenn es Niemand etwas kostet, als dem Staats-Schate.

So weit ging der Wunsch der Verschlinglichkeit, daß Herr Picard, der improvisirte Finanzminister, fortfuhr, die Pensionen der Marschallswittwen auszubezahlen, überhaupt alle großen Gehalte, mit denen das Kaiserreich seine Kreaturen bedachte. So bezog der Receveur Général (Steuereinnahmer) der Seine eine Sinecure ohne gleichen, die ihm jährlich 100,000 Fr. abwarf. Alle Ministerstellen wurden beibehalten, sammt den kaiserlichen Beamten. Man wird schließlich sehen, daß die Regierung es sich zur Pflicht machte, Niemand abzusetzen, es sei denn die Republikaner.

Dieses geschah alles unter dem Namen Bündnis gegen den gemeinsamen Feind. Das Volk ließ sich mit diesem Worte blenden, später, leider zu spät, sah man ein, daß man sich nicht verstärkt, wenn man sich auf Menschen stützt, die bereit sind, einem das Messer in den Rücken zu stoßen, während man dem gemeinsamen Feind die Brust bietet. Nichts geschah, um Frankreich aufzurichten, im Gegentheil, sobald man konnte, erstickte man die freiwillige Bewegung.

### Die neuen Polypheme. †††)

Die alte griechische Göttergattung kennt ein arges Ungeheuer, den einäugigen Cyclophen Polyphemos, von dem in einem homerischen Gedichte, der Odyssee, ein Märchen erzählt wird, an dem der Witz nicht gerade ausgezeichnet, das G aber hier nach-erzählen will, weil es auf gewisse Verhältnisse aller Zeit und aller Länder aber zumal unserer Tage paßt, als wäre der Name des Cyclophen nur an die Stelle neueruropäischer Namen gesetzt worden.

Nach dem homerischen Märchen ist Ulysses auf seinen Irrfahrten nach der Einnahme von Troja mit seinen Gefährten in die Höhle des Polyphem gerathen, während dieser abwesend war. Bei dessen Zurückkunft zeigte sich, daß sie in die Gewalt eines Menschenretters gefallen waren. Er wollte nämlich jeden Tag Einen der Gefährten des Ulysses auffressen. Wie der als schlau bekannte Ulysses sich und seine Gefährten rettete, gehört nicht hierher, denn da Polyphem dem Märchen angehört, so gehört auch die Art, wie Jemand sich aus seiner Gewalt befreit, ent-

\*) Contrebände, Schmuggelwaare. Contrebände-Republikaner, Royalisten, die sich in die Reihen der Republikaner eingeschmuggelt.

\*\*) Spione.

\*\*\*) God eni war in der ersten französischen Reaction ein Hauptstük der glüklichen französischen Abigen und Waisen.

†) Pitt war der englische Staatsmann, welcher vor 80 Jahren die französische Contrevolution mit allen Köpfen unterstützte und die reaktionäre Coalition leitete. Der Herzog von Coburg war einer der kottrevolutionären Generale. Seitdem hat der Name einen schlechten Geruch.

††) Gambetta ist in diesem Artikel wohl ungerecht behandelt. Er hat unzweifelhaft viele Fehler begangen, aber eben o unzweifelhaft auch Großes geleistet.

†††) Wir müssen, um Mißverständnissen vorzubeugen, zu diesem Aufsatze bemerken, daß wir die darin enthaltenen Angriffe auf die Großstaaten nur in so weit für zutreffend halten können, als sie sich auf despotische, also utopische, po ijtische, medausch zeit alijische Großstaaten à la Preußen, Rußland u. beziehen. D. R.

schieden dem Märchen an; aber die großen Staaten aller Zeiten sind dem Polyphem der griechischen Sage wie aus den Augen, oder, da er nur Fines gehabt haben soll, wie aus dem Auge geschnitten. Alle erhalten sich dadurch, daß sie die Kleinen verschlingen.

Uebrigens sind wir um Gleichnisse nicht verlegen und werden sie nicht sparen, weil sie die Sache anschaulich machen. Wenn man die Ratten, diese von Hause aus zantfüchtigen Thiere in einem Käfig zusammensperrt und ihnen gar kein, oder auch bloß nicht genügendes Futter reicht, so werden die schwächeren bald von den stärkeren aufgefressen sein, bis endlich nur die stärkste übrig geblieben ist. Diese ist dann die beste Rattentortelgerin, die sich nur aufstreiben läßt; freigelassen läßt sie alle ihrer Gattung an und vertilgt sie, wenn sie nicht einem Bündnis derselben unterliegt. Von Ratten ist aber ein solches Bündnis nicht wohl zu erwarten.

Noch ein drittes Gleichnis. In heißen Gegenden haust die Riesenschlange, die aus einem Hinterhalte auf ein vorbeiwandelndes Thier stürzt, das sie durch ihr Umschlingen tödtet. Sobald es todt ist, zerbricht sie ihm die Knochen, um es leichter verschlingbar zu machen, dann überzieht sie den ganzen Körper desselben mit ihrem Spei-rel. Nachdem dieß geschehen, geht es ans Verschlingen mit Haut und Haar, mit Knochen, Klauen und Hörnern. Das dauert oft heraufe Zeit, je nach der Größe des Thieres, so daß es wohl auch kommen kann, daß der untere Theil des Thieres schon in Säure übergegangen ist, eh' der obere ganz hinuntergewürgt worden. Wie saulendes Fleisch der Riesenschlange bekommt, weiß ich nicht, daß aber Vögel, die während der Verschlingung in Säure übergegangen sind, einem Raubstaate nicht gut bekommen, das zeigt das Beispiel Poiens, dessen Verschlingung durch Rußland bereits nahezu ein Jahrhundert dauert, das aber noch immer nicht verdaut ist und wohl nie verdaut werden, vielmehr den Tod Rußlands herbeiführen wird, ein Ereignis, in welchem freilich das russische Volk gar leicht seine Auferstehung feiern möchte, denn seitdem es nicht mehr aus Leibeigenen besteht, hat es alles Ernstes eine Zukunft.

Nun, die Leser werden wohl noch mehr Ähnlichkeiten finden zwischen einem Raubstaate und dem Polyphem der alt-griechischen Sage, der Währatte und der Riesenschlange. Aber jeder Großstaat ist auch ein Raubstaat — wozu wäre er denn ein Großstaat? — Wie man nicht wüßte, wozu man viel Geld hat, wenn man es nicht durch es selbst vermehrt, so wüßte man auch nicht, wozu die viele Macht sein sollte, wenn nicht dazu, sie noch zu vermehren. Freilich ist es wahr, daß ein Gebietszuwachs nicht auch ein Machtzuwachs; im Gegentheil bringt er es gar oft zur Abnahme der Macht. Mit jedem Hinausschieben der Grenzen wird ein Staat nur ausnahmsweise nicht schwächer. Davon ist nicht blos Rußland ein leibhaftiger Beweis, auch Preußen. Nicht blos Rußland verfällt desto mehr der inneren Säure, je mehr es sich ausdehnt, auch Preußen ist schwächer um eben so viel Millionen, als es im J. 1866 verschlungen hat. Die Riesenschlange macht sich allerdings nichts aus Hörnern und Knochen: aber so lange sie nicht verdaut sind, liegt sie wehrlos da. Allein in Preußen hat man auf je 100 Hannoveraner, Schleswig-Holsteiner, Hessen, Nassauer 1 Jänadelgewehr und 1 geschlossenes Bajonnet verschlungen — die verdauen sich schlecht oder gar nicht.

Sich ganz voll zu fressen, ist überhaupt gefährlich, nicht blos wegen möglicher Unverdaulichkeit, sondern auch, weil man, vollgefressen, sich nicht rühren kann. Das wird auch der Riesenschlange nicht selten verderblich.

In Europa sind jetzt heiläufig ein halbes Duzend politischer Polypheme, Währatten oder Riesenschlangen, wie man sie lieber nennen will; in der diplomatischen Sprache heißen sie Großstaaten — in Wahrheit sind sie Raubstaaten, aber der Gefährten des Ulysses sind nur wenige mehr übrig. Die Polypheme sind sämmtlich bis an die Zähne gerüstet, unter lauten Friedensversicherungen jeden Augenblick bereit, einen der wenigen noch übrigen Gefährten des Ulysses zu verschlingen und es darüber nöthigenfalls mit einem andern Polyphem aufzunehmen. Aber es ist schwerer geworden, als je zuvor; jeder solche Zank geht auf Leben und Tod, wie auf einer bairischen Kirchweih — und was das Schlimmste — oder richtiger das Beste — es rumort in den Eingeweiden aller dieser Polypheme ohne Ausnahme. Aber es gibt Leute, die durchaus verschlingen sein wollen, weil es gar so herrlich sei, einem Großstaate anzugehören. Diese will ich zwar nicht belehren, denn diese beziehen Handgeld wie die Berwer von jedem Kruten: aber den christlichen Leuten werde ich ein Licht aufsteden über den Segen der Großstaaterei.

### Der Normal-Arbeitsstag. \*)

Die Volkspartei in Königsberg, an ihrer Spitze Jacoby, hat überall voran, wo es etwas Gutes gibt, hat unter andern Forderungen, auch die eines Normalarbeitsstages gestellt. Das war löblich und ein namhafter Fortschritt der Volkspartei, den sie jedenfalls dem treuen Jacoby verdankt. Aber es ist noch lange nicht genug. Dem Arbeiter auf Taglohn ist damit allerdings einige Erleichterung gegeben; schon auf den Stückarbeiter erstreckt sich diese Erleichterung nicht mehr; auf den selbstständigen, nicht um Lohn schaffenden Arbeiter noch weniger. Man weiß, wie schwer es dieser hat, wie wenig für ihn die gewöhnliche Frierabendstunde gilt. Der Grund der gesellschaftlichen Uebelstände liegt tiefer und ist fester gewurzelt, als daß durch Normal-Arbeitsstag und Normal-Arbeitslohn gehoben werden könnte. Die hürte Weisheit der Manchesterische bestand darin, daß das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage den Preis mache. Das ist ganz richtig; allein wenn dieses Verhältnis ein ungesundes ist — was dann? — Da blieb eben die Manchesterische mit ihrer Weisheit stecken. Sie suchte die Achseln, wenn man ihr jurief, daß ein ungesundes Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage auch zu Hungerpreisen führen könne.

Wie konnten aber kluge Männer, wenn sie es ehrlich meinten, vor der Schwierigkeit stehen bleiben? — Ich frage dagegen, wie man den Arbeitern jurufen kann, sich von dem, was man Politik nennt, ferne zu halten? — Diese den Arbeitern gegebene Lehre ist nicht Anderes, als die alte Manchesterische in einem andern Kleide, das auch nicht einmal neu, sondern aus dem Erdlecladen geh' ist.

Die Abkürzung der Arbeitszeit ist von noch größerer Bedeutung, als die Erhöhung des Arbeitslohnes und geradezu unerlässlich. Das Leben des Menschen darf nicht bloß gestiftet, sondern entwickelt und gehoben werden. Die Bedingung dieser Entwicklung und Hebung ist die Ruhe, d. i. freie Zeit, die nach der Arbeit zur Verfügung bleibt.

\*) Wir können den Ausführungen unseres geschätzten Mitarbeiters nicht in allen Punkten beistimmen. Die Frage des Normal-Arbeitsstages wird nächstens ausführlich im „Volksstaat“ behandelt werden. D. R.

\*) Nach der Brüsseler „Liberté“ für den „Volksstaat“ bearbeitet.

\*) Zwittertregierung.

Diese Zeit hat geistig verwerthet zu werden, nicht vergeudet, wie es von unsern Pflichten verlangt wird.

Es befreit sich, daß es mit dem Normalarbeitsstag allein nicht gethan, daß auch noch ein Normalarbeitslohn dazu kommen müßte. Allein auch damit wäre noch nicht gründlich geholfen. Jede gewonnene Stunde Zeit bleibt zwar unter allen Umständen eine Stunde Zeit; aber 1 Gulden oder Thaler heißt zwar immer 1 fl. oder 1 Thlr., behält aber nicht immer denselben Werth, d. h. man kann sich damit nicht immer dasselbe verschaffen. Seit 1848 sind nicht bloß höhere Arbeiter, sondern sogar die gemeinsten Tagelöhner, die gar nichts gelernt zu haben brauchen, ohne Strafe selbst bis zu doppeltem Arbeitslohn und wohl gar noch höher gelangt. Im Allgemeinen kann man die Lage des Arbeiters allerdings gebessert nennen, doch nur etwas und lange nicht im Verhältnis zur Erhöhung des Arbeitslohnes; auch ist diese Besserung anderen Ursachen zu danken.

Das Uebel liegt tiefer und sitzt fester, als daß es durch Normalarbeitsstag und Normalarbeitslohn gehoben werden könnte. Es muß nicht bloß den Lohnarbeitern, es muß auch den selbstständigen Arbeitern geholfen werden.

Das Uebel liegt aber an Stellen, von welchen man die Arbeiter gar so gerne fern halten möchte — man weiß wohl warum. Aber je mehr man den Arbeiter von diesen Fragen fern halten will, desto mehr ist es angezeigt, daß sie sich damit beschäftigen.

Die Ursache aller Uebel sind die staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, vor allen jene in Beziehung auf die Verzinsung des Kapitals. Nun aber ist der Arbeiter durch diese Verhältnisse schwer gedrückt: über ihm offen Gewalt, nennt sie aber Gesetz, dort zwingt man ihn durch Hunger; der Arbeiter kann also gar nicht anders, er muß von dem Dünne der politischen und sozialen Erkenntnis essen, wenn er nicht noch tiefer heruntergebracht werden will.

Der Arbeitslohn ist aus Doppelter Hinsicht und doch ist es nicht besser geworden, weil die Steuern noch ärger angeschwollen sind und die Ueberfluthung mit Scheinwerthen ins Abenteuerliche gegangen, die Verzinsung des Kapitals geradezu vampirmäßig geworden. Der Verzinsung des Kapitals kann selbst der nicht entgehen, der nicht einen Pfennig borgt. Ich habe an einem andern Orte\*) diese Verhältnisse ausführlich besprochen und muß mich hier aus Mangel am Raum auf das Wesentliche beziehen.

Wenn den bestehenden Uebeln gesteuert werden soll, müssen die Steuern noch unter die Hälfte ihres jetzigen Betrages herabgemindert werden und die indirekten müssen, und zwar ohne Ausnahme, ganz wegfallen, denn in diesen liegen die Kapitalisten ihr Geld zu wahren Vampyrjungen an.

„Wer wird aber mit halben Steuern regieren können?“ — Wenn ihr es nicht könnt, so wird es schon Andere geben, die es können.

Uebriens wissen wir gar wohl, daß die Steuern weniger das Uebel selbst, als vielmehr ein Symptom der Krankheit sind, wir wissen aber zugleich, daß sie das Mittel zur Erhaltung unserer faulen Zustände liefern und endlich, daß nur ein kleiner Theil für die Verwaltung verwendet, alles Uebrige zu Zwecken der Herrschaft vergeudet wird.

Man spricht zwar auch von oben herab von Steuerreform, verkehrt aber nicht Herabminderung derselben darunter. Man will die

Ueber den seligen Prozeß unserer Braunschweiger Freunde schreibt man uns: „Der Oberstaatsanwalt von Wolfenbüttel hat einfach gefragt: Was gehört zur Vorbereitung des Hochverrats? Nach dem alt-braunschweigischen Gesetze — die Verbreitung staatsgefährlicher Grundzüge; nach dem norddeutschen — die Vorbereitung auf ein Unternehmen, durch welches die Verfassung mit Gewalt geändert werden soll. Da letzteres milder, ist es angewendet worden, und danach bei uns, trotz aller „staatsgefährlichen Grundzüge“, von Vorbereitung des Hochverrats keine Rede.“

„Obgleich nun der Anklagesenat im Januar — und damals hatte er die Akten noch gar nicht gelesen! — auf eine Eingabe von Spier wegen Freilassung sogar gesagt: daß selbst bezüglich §. 81 (vollendeter Hochverrat) Indizien vorlägen, so hat er sich jetzt — und das war nicht anders möglich bei gewissenhafter Entscheidung — der Ansicht des Oberstaatsanwalts angeschlossen und am 28. März die Freilassung verfügt, übrigens aber dem braunschweiger Staatsanwalt anheimgelassen, betreffs etwaiger in Frage kommender Vergehen von Kreisgerichtlicher Kompetenz (§. 110, 128, 129, 130, 131) neue Anträge auf Haft oder Untersuchung zu stellen.“

„Freigelassen wurden die Angeeschuldigten aber erst Donnerstag 20. März, nachdem:

- 1) Vogel von Falkenstein seine Einwilligung gegeben, in Anbetracht des aufgehobenen Kriegszustandes, und
- 2) der braunschweigische Staatsanwalt erklärt, daß er augenblicklich keine solchen Anträge zu stellen habe, sich dieß Recht aber vorbehalte.“

Anfrage: „Die Elberfelder Wähler des Hrn. v. Schweiger haben den Pariser Arbeitern eine Adresse zugesandt, worin sie diesen zu ihrer letzten glücklichen Revolution ihren begeistertsten Glückwunsch darbringen. Was sagt Herr von Schweiger dazu? Erklärt dies vielleicht seine pflöbliche Abdankung?“ (Er dankte ab, weil er abgedankt war. W. L.)

Eine sehr zahlreich besuchte Volksversammlung, welche am Dienstag in Leipzig stattfand, erklärte ihre Sympathien für die Pariser Arbeiter. Ebenso eine Arbeiterversammlung in Dresden.

In Antwerpen sind 500 Cigarrenarbeiter außer Arbeit. Die Fabrikanten stellten ihnen die Wahl: entweder ihre (zur Internationalen Arbeiter-Assoziation gehörige) Gewerkschaft anzulösen oder entlassen zu werden. Alle ohne Ausnahme wiesen diese Zumuthung entschieden zurück, und so schlossen die Fabrikanten ihre Werkstätten.

Die Arbeiter haben 6000 Fr. (1600 Thaler) in ihrer Kasse; sie haben sich mit den Cigarren-Arbeitern von Holland und England bereits in Verbindung gesetzt und jeder Zugang von dort ist verhindert. Von England werden sie nicht unbedeutende Geldunterstützung erhalten, 176 Pfund St. (1200 Thlr.) sind bereits abgegangen und für weitere Hilfe wird gesorgt. Die Antwerper verlangen übrigens nur Vorschuß, da sie erklären, im Stande zu sein, jede geleistete Hilfe zurückzuerstatten. Sollten die deutschen Cigarrenarbeiter oder andere Gewerkschaften im Stande sein, ihren Antwerper Brüdern Unterstützung zuwenden zu können so ist zu hoffen, daß sie nicht damit zurückhalten. Geldsendungen sind zu machen an Ph. Coenen, Voorngaardstraat 3, Antwerpen. Jedenfalls aber ist es ihre Pflicht, deutsche Cigarrenarbeiter von allem Zugang nach Antwerpen abzuhalten, solange die Fabrikanten dort auf ihren Forderungen beharren.

Der Osterfeiertage wegen mußte die Redaktion schon am Sonnabend geschlossen werden.

Allgemeiner Deutscher Schneiderverein. Nürnberg, 1. April. Wir lassen hiermit die Abrechnung für das III. und IV. Quartal folgen. Einnahmen im III. Quartal.

\*) „Nennende Fragen“ von E. Wintersberg 1870. Zürich, Verlagsmagazin.

Kassenbestand bei der Uebernahme des Vororts: 110 fl. Beitrag von Berlin 5. 23. 1., von Köln II. und III. Quartal: 8. 22.; von Erfurt: 2. 17.; von Nürnberg: 7. 42.; Summa 131. 44. 1. — Ausgaben: Sterbegeld nach Berlin 12 Thlr.; Stempel für Nürnberg 2; Transportkosten der Vereinsutensilien von Mainz nach Nürnberg — 26. 6; Abonnement des Vereinsorgans — 12; Kosten der Generalversammlung 4. 7. —; Ausgaben des Geschäftsführers für Schreibmaterial und Briefmarken: 1. 2. —; Summa: 20 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf. = 36 fl. 1 fr. — Bilanz: Einnahmen 131. 44. 1.; Ausgaben 36. 1. —; bleibt Kassenbestand: 95. 43. 1. = 54 Thlr. 21 Sgr. — Einnahmen im IV. Quartal: Vortrag vom III. Quartal: 95. 43. 1.; Beitrag von Berlin 2. 43.; von Erfurt 1. 58.; von Köln 3. 15.; von Nürnberg 12. 9. 2.; Summa 115. 48. 3. — Ausgaben: Druckkosten des „Anhang zum Statut“ 2 Thlr. 15 Sgr. 5 Pf.; Abonnement des Vereinsorgans — 12. —; Zuschuß nach Berlin 1. 16. 7; Ausgaben des Geschäftsführers — 24. —; Summa 5. 8. = 9 fl. 13. Bilanz: Einnahmen 115. 48. 3.; Ausgaben 9. 13. —; bleibt Kassenbestand: 106. 35. 3. = 60 Thlr. 27 Sgr. 4 Pf. Die Richtigkeit der Abrechnung beglaubigt: Renning, Härtel, Müller, Amberg, Baumann.

Collegen! Der Kassenbestand beweist aufs Neue, daß trotz des blutigen Krieges, der manchen unserer braven Vereinsmitglieder das Leben gekostet hat, der Verein noch tüchtig besteht. Mögen die Stürme noch so schrecklich um uns tosen, mögen sich alle feindlichen Gewalten mit erneuerter Wuth gegen uns wenden, — das Recht wird und muß zuletzt siegen. Die Arbeiter werden sich nie feig zurückziehen, sondern unmutig fortzukämpfen für Freiheit und Recht. So oft wir durch die Gewalt gezwungen werden, so oft werden wir uns neu gestärkt erheben, bis der Sieg unser ist. Collegen! Es ist deshalb unsere Pflicht, zur Vergrößerung unseres Vereins Alles aufzubieten, nie zu erlahmen, sondern die Agitation so zu betreiben, daß ein erfreuliches Ausblühen des Vereins erfolgt. Wir rufen jedem Mitglied zu, seine ganze Kraft darauf zu verwenden, die Banknoten wieder fest zu machen, die uns fern stehenden zu uns heranzuziehen, die Indifferenten aufzuklären. Es ist aber auch Pflicht der Mitgliedschaften, mit dem Vorort in festem Verkehr zu stehen, nicht aber (wie es bis jetzt geschah), daß einzelne Mitgliedschaften, trotz aller Aufforderungen, ein volles Halbjahr nichts von sich hören lassen. Wir haben diese Nachlässigkeiten bisher durch den Krieg entschuldigt und deshalb die säumigen Orte noch nicht im „Volksstaat“ veröffentlicht; jetzt aber, wo überall das Geschäft geht, fordern wir baldige Nachricht und die fälligen Abrechnungen, sonst ist es unumgänglich, einen geordneten Geschäftsgang herzustellen. Mit sozialdemokratischem Gruß und Handschlag

Für den Ausschuß: J. Baumann, Karlsr. 155, parterre. N.S. Ich erlaube Hrn. Albert Huber, Schneider in Graub., sowie Hrn. Böttcher, Schneider in Bayreuth, mir gefälligst ihre Adressen mitzutheilen. J. Baumann.

Internationale Gewerkschaft der Holzarbeiter. Hamburg. In der Sitzung vom 2. April wurde Herr Karl Ratnadel, Herrensgraben Nr. 94. 2 Treppen als Ausschuß-Mitglied für Herrn Schulz gewählt. August Körner, Bevollmächtigter für Altona. Hamburg, Regelsort Nr. 26. Saal III.

Braunschweig, 3. April. Trotz dem kalten, schneigen Frühlingswetter, welches wir haben, steigt manchem der „besigenden Herrn“ hier das Blut heiß in den Kopf. Man hört!

Am 31. v. Mts. war der Bürgerverein zusammen. Da trat „fest auf, wats Maul auf, hört bald auf“ der hiesige Kolonisations-Jobarsienfieber Herr Grassau und sprach die Versammlung an:

„Wie es uns im Ganzen ja nur lieb sein könne, daß die inhaftirten Sozialdemokraten ihrer Haft entlassen seien. Nach den Vorkäufen in Paris aber, wo das seit 1848 in der Luft schwebende Gespenst der rothen Republik gegenwärtig seine Herrschaft ausübt und nach den Abschiedsworten des Hrn. v. Schweiger (!) und den Aeusserungen des „Sozialdemokrat“ (!) scheint es ihm geboten, die Versammlung darauf aufmerksam machen zu müssen, daß, wenn die Bewegung, wie es gar nicht unwahrscheinlich sei, sich auch nach Deutschland ausbreiten sollte, es Pflicht eines jeden Bürgers sei, dieser schrecklichen Bewegung kräftig entgegenzutreten und Mann für Mann einig zusammen zu stehen, denn es sei noch gar nicht abzusehen, ob man nicht gezwungen werde, selbst die Waffen in die Hand zu nehmen.“

Wie? Der Mann hat Muth! Das ist schön. Dann berietten die Herren noch über die Nothwendigkeit der Organisation der „großen liberalen Partei“, kamen aber zu dem Resultat, daß diese nicht Zweck des Bürgervereins sein könne, weil derselbe parteilos dastehen müsse.

Puncto Muth! Wir beabsichtigten am letzten Sonnabend Abend unseren aus der Haft entlassenen Parteigenossen einen Fackelzug zu bringen. Einer von uns ging deshalb zu der Polizeidirection und zeigte das Vorhaben an. Der Herr Direktor harte aber gar viele „Wenn und Aber“, schließlich resumirte er: Unsere Bewegung gehe mit der französischen Hand in Hand und diese habe die Köpfe der Arbeiter so erhitze, daß er auf keinen Fall seine Genehmigung ertheilen könne. Wenn wir Etwas wollten, sollten wir zum Staatsminister gehen und diesen um Genehmigung ersuchen. Der Gang zum Minister erfolgte. Der Herr Minister meinte aber, er könne der Polizeidirection nicht vor den Kopf stoßen, wir sollten die Sache schriftlich einreichen. Dies war am Freitag. Nun wissen wir aber, daß der Entscheid auf unsere schriftliche Eingabe spätestens in 4 Wochen eintreffen muß, also für diesmal etwas zu spät käme. Deshalb liegen wir Plakate folgenden Inhalts anschlagend:

„Da die behördliche Genehmigung zu dem Fackelzuge, welcher für heute Abend zur Ehre unserer, nach Zwöschentlicher Haft jetzt ohne Anklage entlassenen Freunde beabsichtigt war, nicht zu erlangen gewesen ist, so theilen wir hierdurch öffentlich mit, daß derselbe nicht stattfinden kann und bitten alle unsere Freunde sich aller Demonstrationen am heutigen Abend zu enthalten da solche Freunden unserer Sache willkommene Gelegenheit zu Störungen bieten könnten, welche darauf berechnet wären, unseren Freunden, unseren Parteigestrebungen und uns selbst zu schaden. „Fest und vorsichtig!“ In Folge dessen blieb auch Alles ruhig. Trozdem wurde das Militär (wir haben jetzt bloß Preußen hier) in den Kasernen consignirt und erhielt per Mann 8 scharfe Patronen. Die Kavallerie mußte Pferde gefesselt halten. — Das ist „Muth!“

Die Antwort hohen Ministerii werden wir seiner Zeit auch mittheilen.

Münchenberndorf. (Zur Entgegnung auf die Correspondenz aus Reusstadt in der Nummer 26 d. Bl.) Am 14. Aug. v. J. hielten die Parteigenossen von Münchenberndorf und Reusstadt eine Versammlung in Triptis ab, um sich über die Kandidatur eines Reichstagsabgeordneten zu verständigen. Nach einem vorliegenden Brief wurde Dr. Sy aus Jena aufgestellt, welcher von dem Vorsitzenden Ernst Göge auf das Angelegentlichste empfohlen wurde. — Wir hielten Nachfrage bei Herrn Rebel über genannte Persönlichkeit, und da die Antwort sehr befriedigend ausfiel, freuten wir uns schon des Wahltages.

Ende Januar d. J. wurden wir nach Reusstadt zu einer Versammlung eingeladen. In dieser Versammlung machte uns Göge bekannt, daß Dr. Sy die Kandidatur abgelehnt habe. Göge schlug nun Traugott Böttcher vor, und da Böttcher uns in einem Brief aus Reusstadt als Parteigenosse geschildert wurde, trugen wir gegen denselben kein Bedenken. — Als am 5. Jbr. die schon gemeldete Versammlung in Münchenberndorf abgehalten ward, wurde ein Brief von Göge vorgelesen, in welchem Geometer Müller vorgeschlagen war. Ein Mitglied unseres Vereins äußerte, daß er für keinen Staatsbeamten stimmen würde, wenn derselbe nicht zur Partei gehöre. Da Niemand aus Reusstadt wußte, daß Müller Parteigenosse war, so wurde Böttcher als Kandidat aufgestellt. Unterm 9. Jbr. sandte uns nun Göge einen Brief, in dem er sich gegen Böttcher aussprach, weil er Schweizerianer sei. Unser Schriftführer benachrichtigte Göge, daß nun nichts mehr zu ändern wäre in dieser Angelegenheit, da die in Weida auf den 12. Jbr. bestimmte Versammlung schon anberaumt sei, wir überhaupt an dem am 5. Jbr. von der Versammlung gefaßten Beschluß festhielten. Am 2. März hielten wir noch eine Versammlung in Altona ab, in welcher Göge völlig gegen Böttcher agitirte. Jeder Leser mag sich nun ein Urtheil bilden, ob Ernst Weise aus Münchenberndorf oder Ernst Göge aus Reusstadt der „Unverständige oder tein

Parteigenosse“ ist. Daß die Reusstädter Dr. Sy gewählt haben, freut uns um so mehr, da wir nun wissen, daß die von Göge gegen Dr. Sy geschleuderten Beschuldigungen nur Wind gewesen sind. Viele Mitglieder des Soz.-Dem.-Arbeitervereins zu Münchenberndorf.

Anfrage. Hermann Semmig, Professor aus Orleans? Ist das derselbe rabifale Sozialdemokrat, welcher schon im Revolutionsverein (1846—48) mit Jellinek (1848 erschossen in Wien) gegen Robert Blum so heftig opponirte? Derselbe, der, wenn auch nicht in moralischen, so doch als Sozialist resp. Kommunist allen dahin gerichteten Bestrebungen voranzuging? Der in den Wäitagen 1849, die rothe Fahne voraus, an der Spitze eines Volkshaufens am Rathhaus Waffen verlangte und, als er diesen Zweck nicht erreichte, mit dem berühmten, in jeder Hinsicht achtbaren Sozialisten Albert (Karl?) Grün in einer Restauration am Neumarkt zusammentreffend, diesem, mit einem Tischmesser drohend, entgegen trat, weil derselbe Semmig's Bestrebungen auf der Straße nicht unterstützte hatte durch Wort und That? Ferner: Ist's derselbe heutige national-liberale Mann, der in Dresden am 4. u. 5. Mai 1849 auf der Barricade kämpfte, oder doch zu kämpfen entschlossen schien, und, als der Zustand dort niedergedrückt wurde, nach Leipzig zurückgekehrt, im Hotel de Saxe verhaftet werden sollte, von einigen Bürgern aber befreit und von seinen Gefährten Genossen zur Flucht angebahnt und unterstützt wurde? Derselbe Mann sollte am 1sten d. beim Stichtungsfeste der hiesigen Tugend ein Hoch ausgebracht haben auf den Grafen, jetzt gefürchteten Reichsfürstern Bismarck? Ein alter Demokrat aus Leipzig.

Quittung. Erhalten und nach Wunsch der Sender verwandt 5 Thlr. (1 Lgr. von Joh. Regold aus Zwickau und 4 Thlr. von M. B. in Rülßen St. Rülßen). W. Liebknecht.\*

\*) Die Quittung wäre früher erfolgt, wenn nicht der das Geld enthaltende Brief des Herrn E. Edner in Meerane an Carl Hirsch abgelehnt gewesen wäre, der bereits abgereist war, wodurch Aufenthalt entstand, da der Brief nicht ohne Vollmacht an mich ausgehändigt werden konnte. Demselben Grunde ist es zuzuschreiben, daß auch verschiedene andere Zusendungen nicht sofort berücksichtigt wurden. D. D.

Briefkasten. St. in M. Wo bleiben die 27 werden sechshändig etwa? Hrn. D. G. in Schedewitz. Den 1. Jhr. empfangen. Hoffentlich sind Sie mit der K. zufrieden. S. in G. Die „Neue Zeit“ ist für den „Volksstaat“; wir erhalten ein Tauschexemplar seit November v. J. — R. in K. Bei E. Pünktlich erhalten. Dank. Ist die Kreuzbandenung richtig eingetroffen? A. P. Corr. zu spät für die 6. Nummer. 2. München. 15 fl. 36 fr. = 8 Thlr. 27 Sgr. 4 Pf. — H. Göln 19 Sgr. erhalten, Brief noch nicht erhalten. — B. London 1 Thlr. erh. — Güterdorf: Brief und Sendung abgegangen. — R. Wien: 40 Thlr. erh. — R. Weimar. In einigen Tagen erhalten Sie das Gewünschte. — L. K. 2 Thlr. erh. — Naumburg: Postexemplare gegen regelmäßig Mittag (Dienstag und Freitag) von hier ab. Spätestens andere Tags Mittag müssen Sie das Blatt erhalten. — W. und G. in Fr. Brief erwünscht. — J. Pest 8 fl. 10 kr. erh. Schriften angehandt. Geringswalde: Die Post ist verpflichtet, Abonnements aufzunehmen.

Druckfehler. In der ersten Note zur Bielefelder Correspondenz in letzter Nummer mag es heißen Mitteldeutsche (statt Mitteldeutsche) Volkszeitung.

Für die „Volksstaat“-Anleihe. Gln d. J. 3 Lgr. K. und v. Leipzig 2 Lgr.

Für den „Volksstaat“. Von B. B. in Leipzig 1 Lgr. 15 Sgr. Arb.-Bildungs-Verein in Eplingen: „Dem Volksstaat für seine Unerschrockenheit und stramme Haltung“ 4 Thlr.

Für die Partei. Von J. B. in Oelsnitz 15 Sgr.

Für die Familien der Inhaftirten. Durch L. in Leipzig von J. J. in Königsberg 3 Thlr., durch L. in Leipzig von K. in Bagenthal 14 Sgr., durch E. R. in Coburg, Beitrag einer Abendunterhaltung 8 Thlr., durch R. K. in Dresden, von den Mitgliedern der Internationalen Gewerkschaft der Schuhmacher 6 Thlr. 14 Sgr. 5 Pf.

Th. Burckhardt, prov. Parteiführer.

Internationale Gewerkschaft der Schuhmacher. Da in Berlin eine Strafe bevorsteht, ersuchen wir die Mitgliedschaften, vor Zuzug sowohl aus ihren wie aus Nachbarstädten zu warnen. Weiteren Bericht später.

Für Leipzig. Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Donnerstag den 13. April, Abends 8 Uhr: Versammlung im Saale der „goldenen Säge“, Ecke der Dresdener- u. Langenstraße. Tagesordnung: Sozialpolitischer Wochenbericht (R. F. Eismann). — Der Normalarbeitsstag (Ref. H. Perner). Gäste sind willkommen.

Von dem Schlossergesellen

Bruno Christind

aus Schedewitz bei Zwickau in Königsberg Sachsen ist seit vierhalb Jahren keine Nachricht eingetroffen. Der letzte Brief war von Schwerte in Westphalen. Wer über den Aufenthalt, beziehentlich das Schicksal Bruno Christind's Auskunft geben kann, wird gebeten, dies in einem (unfrankirten) Brief an die Expedition d. Bl. zu thun.

Meerane. Heute Mittwoch, den 12. April, findet in Gärtel's Hotel in Meerane eine Weberversammlung statt. Tagesordnung: Besprechung der Lohnverhältnisse. \*)

\*) Wir bitten um sofortigen Bericht und hoffen, daß ähnliche Versammlungen auch an anderen Orten stattfinden mögen. Nur wenn die Arbeiter sich über ihre Lage vollkommen klar sind, können sie die richtigen Mittel der Abhilfe finden und anwenden. D. R.

Für Zwickau. Internationale Metallarbeiter-Gesellschaft. Den Parteigenossen zur Nachricht: Unser Vereinslokal ist die Volkshalle in der Burggasse, wo regelmäßig alle 14 Tage Versammlung abgehalten wird.

Mit sozialdemokratischem Gruß: Der Ausschuß. Carl Dezer, Bevollmächtigter.

Nach den neuesten Nachrichten wird der Kampf vor Paris allgemeiner und die Erbitterung auf beiden Seiten größer. Der Verfallener Justizminister hat der Nationalversammlung einen Antrag betr. Aufhebung der Fristen für die vors. Kriegsgericht gestellten Personen vorgelegt und die Pariser Kommune hat darauf mit einer Anklage-Jury geantwortet. — Am 7. und 8. wurde um die Brücke von Neuilly und das Thor von Maillet gekämpft; „der entscheidende Kampf an den Thoren“, so sagt die Pariser Depesche vom 8. April Abends, „wird binnen Kurzem erwartet.“ Im Uebrigen sind die Depeschen nach wie vor unklar und einseitig, mit Ausnahme derjenigen von Versailles, welche die reaktionären Tendenzen der Nationalversammlung und Thiers' enthalten. Letzterer erklärte nämlich auf den Beschluß der ersten (285 gegen 275 Stimmen), „daß alle Maires durch die Municipalräthe ernannt werden sollen“, die Exekutivgewalt niederlegen zu wollen; worauf die Versammlung sich hübsch duckte und ein Amendement annahm, wonach „alle Maires in den Städten von über 20,000 Einwohner und in den Hauptstädten provisorisch durch ein Dekret der Regierung ernannt werden sollen.“ Das ist Bourgeois-Freiheit.

Leipzig: Verantw. Redakteur W. Liebknecht; (Redaktion: Braustr. 11.) Druck u. Verlag: J. Thiele. (Expedition: Petersstr. 18.)